

Grödner Holzschnitzereien in ungarischen Kirchen

Ein Forschungsbericht

Zsuzsanna Tóth

“Tiroler Altäre”, “Tiroler Skulpturen” – das sind Schlagworte, die mir von klein an bekannt sind, ohne dass ich genau sagen könnte, woher ich sie kenne. Auf alle Fälle werden diese Erinnerungen mit meiner engeren Heimat, dem Westen Transdanubiens, und meinen zahlreichen Streifzügen durch diese Kulturlandschaft Ungarns zu tun haben.

Die Erforschung der Geschichte der sakralen Denkmäler des Historismus an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die Grödner Bildhauer und Altarbauer ihre Blütezeit erlebten, ist eine faszinierende, jedoch äußerst anstrengende Forschungsarbeit in Ungarn.¹ Um ein repräsentatives Bild über die relevanten sakralen Denkmäler des Landes geben zu können, sind verschiedene Fragen zu erörtern: 1. die Einstellung in Ungarn zur Kunst der Altarbauer im Spiegel der alten und neuen Literatur, 2. Das Schicksal der *Historia Domus*, 3. die Archive und Bibliotheken, 4. die elektronischen Hilfsmittel bei der Forschung, 5. die Erfahrungen bei der Besichtigung der Kirchen vor Ort.

Die Hilfsmittel und Nachschlagewerke untersuche ich in diesem Artikel unter dem Aspekt, in wie weit sie in konkreten Fällen Fakten und Daten für die Erschließung des Forschungsgebietes “Grödner Holzschnitzereien in Ungarn” lieferten. Konkrete Beispiele sind in den Text integriert.

¹ An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Dr. Eugen Trapp, meinem Regensburger Kunsthistoriker-Kollegen dafür bedanken, mir Lust zur Erforschung dieses bislang viel zu sehr vernachlässigten Themas gemacht zu haben. Ich danke ihm auch für seine Erfahrungen, die er mit mir geteilt hat.

1. Alte und neue Abhandlungen

Den Forschern stehen (zumindest theoretisch) beneidenswert präzise, ältere und neuere Abhandlungen von Kunsthistorikern, Museologen und Priestern zur Verfügung. Man greift zuerst immer nach der jüngsten Fachliteratur. Und gleich da erlebt man Überraschungen, wenn man dabei ist, eine von der Straße aus gesehene, etwa 100jährige Kirche näher kennenzulernen. Die neuromanischen und neugotischen Kircheneinrichtungen sind Stiefkinder der bisherigen Forschung. Bis um 1980 wurde ihnen kein gebührender Platz in der Fachliteratur eingeräumt. Da liest man etwa: “Kirche 1911 erweitert, auch die Einrichtung ist aus der Zeit”, “Einrichtung fast gänzlich aus 1899”, “Einrichtung aus dem 20. Jahrhundert”, “neuromanische Einrichtung aus 1901 bzw. 1908”.²

Mit Ausnahme weniger neuerer Arbeiten stammen die meisten Topographien aus den 1950er Jahren. Für den Historismus hatte man damals – nicht nur in Ungarn – noch nicht viel übrig.³ Grundsätzlich wurden damals nur klassifizierte Kunstdenkmäler aufgenommen. Bauten, die nicht als solche deklariert sind, waren prinzipiell nicht relevant. So findet man zum Beispiel kein einziges Wort über die riesige, zweitürmige neuromanische Pfarrkirche von Lajosmizse! Dafür erfährt man, dass es im Dorf eine Kirchenruine aus dem 15. Jahrhundert gibt...⁴ Die ältesten für uns relevanten Abhandlungen wurden um 1890 oder um 1930-40 geschrieben. Die besten haben ein gemeinsames Merkmal: Sie widerspiegeln den grossen Patriotismus ihrer Verfasser, die – getragen von einem romantischen Nationalbewusstsein – Kunst beurteilten. Interessant ist, dass dieser Patriotismus auch solche erfasste, die selbst nicht ungarischer Abstammung waren. Dieses Phänomen trifft auch für die deutsch schreibenden Ungarn zu, wie es die erst vor wenigen Jahren angelaufene Germanistik-Forschung nachgewiesen hat. So war es mit Arnold SCHOEN, mit Bischof und Akademiemitglied Vilmos Fraknói (geb. Frankl, 1843–1924) oder mit Bischof und Ethnograph Arnold IPOLYI (geb. Stummer, 1823–1886), aber auch Bischof Lőrinc Schlauch war deutscher Nationalität – und glühender ungarischer Patriot zugleich.

Als beispielhaft für ihre Zeit kann die Kunstauffassung von Bischof IPOLYI gelten. Er hatte überaus großes Interesse an Geschichte und kritisierte grundsätzlich alle Werke, die nicht von heimischen Künstlern geschaffen waren. Er betrachtete die Denkmäler als eine Art ungeschriebene Quelle zur Geschichte des Landes und

² CSATKAI 1956, 462, 489, 491f., 531, 540.

³ Cf. DERZSÉNYI 1955.

⁴ GENTHON 1951, 102.

wollte durch ihren kategorischen Schutz vor allem Fremden die ungarische Vergangenheit schlechthin bewahren. Er klagte zum Beispiel darüber, dass “*die tobenden Heere*” und die “*verwüstende Neuerung*” viel vernichtet hätten.⁵ Er meinte, der

nationale Geist und das Selbstbewusstsein sowie die nationale Bildung würden die Grundlage bilden, die den Fortschritt in Ungarn möglich machten. ... Man brauche fast Mut dazu, über nationale Werke und einen Nationalstaat, originale Literatur und Kunst zu sprechen. ... Heute würde das geschäftliche Geschick infolge der vollkommenen rechtlichen und bürgerlichen Gleichheit allen Fremden den Einfluss [auf die Kunstentwicklung; Anm. der Verfasserin] ermöglichen, besonders, wenn er der ungarischen Sprache auch noch irgendwie mächtig ist.⁶

Auffassungen dieser Art dürften ein Grund dafür sein, warum die Grödner Altäre von der ungarischen Forschung auch heute noch so wenig Beachtung finden.

Von den Fachleuten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war am ehesten vielleicht der Erbauer des ungarischen Parlaments, Imre Steindl (1839–1902), übrigens Sohn eines renommierten Pester Juweliers, dank seiner vielen Reisen mit der Neogotik und der Kunst der deutschsprachigen Länder vertraut. Obwohl die Neugotik in Ungarn wenig ankam, nahm man dies Steindl, der in Wien studiert hatte und später Universitätsprofessor in Budapest wurde, interessanterweise nicht übel. Der hart arbeitende und ausgesprochen fleissige, durch seinen direkten Stil bekannte STEINDL entwarf nicht nur das ungarische Parlament im neugotischen Stil, sondern wollte zum Beispiel auch das neue Pester Rathaus im neugotischen Stil mit Türmen erbauen lassen. Diese Pläne wurden zwar nicht verwirklicht, doch war STEINDL damit immerhin Zweiter des Wettbewerbs geworden.⁷ Von ihm stammen auch die Pläne der neugotischen dreischiffigen Pfarrkirche der Budapester Elisabethstadt. Nach seinem Ableben lobte ihn überraschenderweise auch der bürgerlich-konservative, viel publizierende Kunsthistoriker Károly Lyka (1869–1965) – er war übrigens griechischer Abstammung –, da er irrtümlich meinte, die ganze Kircheneinrichtung sei von Steindl entworfen. In Wahrheit stammen die Nebenaltäre von Mór Hölztl, einem in Böhmen geborenen Holzschnitzer, der sich in Ungarn niederließ, Leiter der Fachschule für Bildhauerei im oberungarischen Bartfeld / Bártfa wurde und einer der größten Konkurrenten der Grödner geworden ist.⁸ Steindl renovierte aber auch gotische Kirchen mit Sachverstand. In manchen von ihnen befinden sich Grödner Altäre... Steindl blieb auch internationale Aner-

⁵ DERCSÉNYI 1974.

⁶ IPOLYI 1885, 10, 18, 19.

⁷ “Művészet”, 5, 1902, 334–339.

⁸ GERENDAY 1998, 6.

kennung nicht versagt: 1891 wurde er zum Ehrenmitglied und korrespondierenden Mitglied des Royal Institute of British Architects gewählt.

Viktor Myskovsky (1838–1909) – er war polnischer Abstammung und wurde in Bartfeld, einer der Hochburgen der mittelalterlichen ungarischen Schnitzkunst, geboren – gehörte als Architekt, Kunsthistoriker und korrespondierendes Akademiemitglied zu den wenigen, die sich auch mit der Kunstindustrie befassten und begriffen haben, dass maschinelle Produktion und Kunstgewerbe nicht schon prinzipiell Gegensätze sein müssen.

Beispiel 1: Flügelaltar in der Ofner Wasserstadt

Einer der besten Kunsthistoriker Ungarns ist Arnold SCHOEN (1887–1973), einst ein leitender Mitarbeiter am Museum Kleinzell in Budapest und ein begeisterter Barockforscher. Doch wird man enttäuscht, denn der renommierte Wissenschaftler hatte eine deutliche Abneigung gegenüber sakralen Werken des Historismus. Dies ist auch in der Ofner St. Annenkirche geschehen, wo er aus dem obigen Grund einen vermutlich in Gröden entstandenen Flügelaltar aus dem Jahr 1917 in seiner 1930 erschienenen, 253 Seiten starken und immer noch als grundlegend eingestuften Monographie einfach ignoriert hat.⁹

Es geht dabei um einen Retabelaltar, den der damalige ungarische Außenminister Tibor Scitovszky (1875–1959) zum Andenken an seinen 1914 im Ersten Weltkrieg gefallenen Bruder János gestiftet hat. Der Typus des Flügelaltars erinnert an die zahlreichen gotischen Flügelaltäre im historischen Oberungarn, von wo diese bekannte Familie Scitovszky stammte; im 19. Jahrhundert hatten sie u.a. einen Erzbischof der Diözese Gran / Esztergom gestellt.

Dem Beispiel von SCHOEN, die Nebenkapelle einfach zu übersehen, folgten seitdem leider mehrere, so dass über diese Nebenkapelle bislang keine Zeile erschienen ist! Glücklicherweise lässt sich die Geschichte dieses Altars anhand eines an der Mensa angebrachten Schildes eruieren.¹⁰

⁹ SCHOEN 1930; RADOS 1984.

¹⁰ Tibor Scitovszky selbst wurde schon in Ungarn und zwar in Nőtincs (Komitat Nógrád) geboren. Er studierte Jura in Budapest und Paris. Als Diplomat war er Delegierter bei den Friedensverhandlungen nach dem Ersten Weltkrieg. 1922 wurde er zuerst Handelsstaatssekretär, 1923 dann geschäftsführender Direktor der Ungarischen Allgemeinen Kreditbank. Den Posten des Außenministers hatte er 1924/25 in der Bethlen-Regierung inne. Anschließend ging er wieder ins Bankwesen und wurde Generaldirektor der Kreditbank. Seit 1927 gehörte er dem Oberhaus des Parlaments an. Nach der Verstaatlichung der Banken emigrierte er in die USA, wo er 1959 verstarb.

In der Abhandlung über die Budapester Josefstadt macht SCHOEN aus seiner Abneigung gegenüber Neoromanik kein Hehl, indem er meint:

Die aus dem Gesamteindruck der Kirche durch wenig Geschmack auffallenden neuen Nebenaltäre sind typische Denkmäler jener Serie von Tiroler Altären und Skulpturen, welche infolge des Mangels an Sachverstand von verantwortlichen Kreisen zahlreiche wertvolle Altäre vernichtet haben und infolge des mangelhaften Geschmacks der Zuständigen mit ihren Massenprodukten unsere Kirchen landesweit überflutet hat. Nicht zuletzt geschah dies, weil unsere Künstler für solche Arbeiten keine Fähigkeiten aufwiesen und sich denen gegenüber gleichgültig zeigten. Eine zweite Flut der Massenprodukte kam aus der Münchener Kunstanstalt von Mayer zu uns.¹¹

Manche Kunsthistoriker allerdings leugneten den Zeitgeist nicht und setzten sich mit der sakralen Kunst aus Tirol auseinander. Deren Vordringen aber vermochte auch die in Sachen heimische Kunst befangene Auffassung namhafter Fachleute nicht aufzuhalten. Der in Oberungarn gebürtige deutschstämmige Henrik FIEBER (1873–1920) schrieb wie folgt darüber:

Ähnlich wie die Produktivität der Tiroler, Regensburger, Münchner und Pariser Bildhauer, beschleunigte die maschinelle Herstellung der lithurgischen und Andachtsartikel den Untergang des Geschmacks. Auch in der sakralen Kunst erzeugen die Maschinen seit langer Zeit die seelenlosesten und geschmacklosesten Marktprodukte. Die Altarvereine gerieten voll und ganz unter den Einfluss der Kunsthändler und einfacher Nonnen. Das Ausland versorgt uns jährlich mit sakralen Kunstgegenständen im Gesamtwert von vier Millionen Kronen. Auf dem Gebiet der Kirchenkunst lassen sich die bessere oder schlechtere Wiederholung der historischen Stile [Romanik, Gotik usw.; Anm. der Verf.] und die Wirkung einer viel schlechteren Handwerks- und Maschinenindustrie feststellen. Die neuerdings gesteigerten religiösen Ansprüche erweckten in Tirol erneut nicht die Kunst der Weihnachtskrippen, sondern deren maschinelle Produktion.¹²

Konrad DIVALD (1872–1931), der aus der oberungarischen Stadt Eperjes / Prešov gebürtig war, betrachtete die Frage ähnlich:

Die Exportfähigkeit der ausländischen Fabriken ist so erheblich, dass sie imstande sind, in nur wenigen Wochen nach Maß Chorgestühl, Kalvarienberg, Altar und Kanzel zu liefern, in jedem Zeitstil. Ihre technische Ausrüstung ist fabelhaft, auch ihre Handelsakribie. ... Wenn wir die ausländischen Altäre nur als Industrieprodukte betrachten, übertreffen sie durch ihre Formvollendung und sorgfältige Ausführung die Werke der meisten Holzschnitzer Ungarns. Dieser Umstand erschwert es, dass sich ähnliche ungarische Kunstateliers durchsetzen und bestehen.

Er fügt hinzu, ungarische Holzschnitzerkolonien zu kennen, wo die Muster für die Skulpturen und Reliefs aus den Katalogen der Tiroler Holzschnitzer genommen

¹¹ SCHOEN 1938, 322f.

¹² FIEBER 1914, 119f., 329.

würden. Dass diese Artikel das Niveau der durch Maschinenproduktion erstellten Waren der ausländischen Betriebe trotzdem nicht erreichten, brauche man nicht zu sagen. Er prophezeit zum Schluss, dass “die Tiroler und Münchner Altarbau-firmen dem Prinzip der ‘vis inertiae’ entsprechend auch später noch attraktiv sein würden.”¹³

Andere wiederum, so etwa Pfarrer József ZÁHORA aus Arad, publizierten im Interesse der Förderung der heimischen Holzschnitzerei. Sein Schwerpunkt allerdings lag auf dem Gebiet des Holzspielzeugs. Er wies in seiner Studie nach, dass es in Arad, aber auch im Raum Selmebánya / Schemnitz in Oberungarn genügend Arbeitskräfte zum Schnitzen gäbe, was dem möglichen Aufschwung dieses Gewerbes auch dienlich sein könne. Zur Untermauerung seiner Auffassung verwendete er auch statistische Angaben. Demnach wurde im Jahre 1882 bereits Kinderspielzeug aus Österreich im Gesamtwert von 1.091.878 Gulden eingeführt, was sich bis 1887 auf 1.723.750 Gulden erhöhte. Die Ausfuhr nach Österreich betrug demgegenüber 1882 nur Spielzeug im Wert von 26.268 Gulden, und auch 1887 waren es nur 52.600 Gulden.¹⁴

Ältere kunsthistorische Literatur findet man auch von Ungarndeutschen bzw. meistens von katholischen Priestern wie Eugen Bonomi, Adolf Mohl, Franz Greszl (1903–1987) und Lajos Csóka (1904–1980). Da bedauerlicherweise im Zweiten Weltkrieg auch in Budapest Bücher verbrannt wurden, was vor allem die deutschsprachigen Schriftsteller betraf, werden heute zahlreiche bekannte ethnographisch-kunsthistorisch konzipierte Werke vermisst, von denen lediglich noch die Titel bekannt sind.

Sehr nützlich bei der Forschung können auch die ortsgeschichtlichen Publikationen sein. Von diesen findet man auch viele neue, da jüngst nicht nur das runde Jahr 2000, sondern auch das ungarische Milleniums-jahr (1000-Jahr-Feier der Landnahme im Jahr 1996) durch zahlreiche Veranstaltungen verschiedenster Art landesweit in Ungarn gefeiert wurde. Für viele Stiftungen, ja sogar für das Ministerium für nationales Kulturerbe NKÖM, waren dies Anlässe, um Veröffentlichungen von heimatkundlicher Literatur zu fördern. Allein in der Reihe “100 magyar falu könyvesháza” (100 ungarische Dörfer) sind landesweit Publikationen über 100 Ortschaften, darunter auch einige außerhalb der heutigen Landesgrenzen, erschienen. Obwohl die Verfasser oftmals nur Hobbyforscher und begeis-

¹³ DIVALD 1913, ohne pp.

¹⁴ Cf. ZÁHORA 1899, 1, 16, 21.

terte Lokalpatrioten sind, ist aus vielen dieser Werke recht solide Information zu gewinnen, die der kunstgeschichtlichen Forschung dienlich sein kann.

Die ehemals deutsche Ortschaft Vállaj (Wahlei im Sathmarer Land) besitzt zum Beispiel jetzt sogar zwei ergiebige Monographien mit gutem Bild- und Archivmaterial. Trotzdem können keine konkreten Angaben über den sehr grödnerisch wirkenden neuromanischen Altar und die sonstige Ausstattung der Kirche gewonnen werden, weil bislang niemand solche Fakten gefunden zu haben scheint und der Altar wohl auch neu angestrichen wurde.¹⁵

Im Falle zweier anderer Ortschaften mit schönen neuromanischen bzw. neugotischen Altären, die ebenfalls grödnerischer Provenienz sein könnten, haben die Verfasser der beiden vorliegenden Ortsmonographien Mitte der 1980er Jahre, also noch zur Zeit des Kommunismus, das Meisterstück geschafft, auf Hunderten von Seiten so gut wie nichts über die Kirche auszusagen, obwohl diese auch damals Alfa und Omega des Dorflebens war. Die eine Monographie hat 1127 Seiten, die andere "nur" 644...¹⁶

Beispiel 2: Der Flügelaltar von Deszk

Der schöne neugotische Kirche von Deszk (Abb. 1), einer früher von Serben bewohnten Ortschaft zwischen Szeged und Makó wurde zwischen 1901 und 1909 nach Entwürfen des Großwardeiner Architekten Franz Sztarill erbaut.

Größter Schatz der Kirche ist der reich vergoldete, neugotische Schnitzaltar (Abb. 2). Das Mittelrelief zeigt den hl. König Stephan, der Ungarn dem Schutz der Muttergottes empfiehlt. In den Altarnischen stehen Plastiken der Stifterpatrone, der hll. Franz und Felix, auf äusseren Tafelbildern sind die Erzengel Michael und Rafael dargestellt. Leider ist der Altar wie auch die beiden ebenfalls neugotischen Nebenaltäre, die dem Herzen Jesu (Abb. 4) bzw. dem hl. Josef geweiht sind, nicht bezeichnet. Dies gilt auch für die Kanzel mit ihren reich vergoldeten Evangelistenreliefs (Abb. 3) und die 14 Stationsbilder. All diese Arbeiten sowie mehrere einzelne Statuen dürften aus Gröden stammen. Ein Zeitungsartikel (siehe weiter unten) allerdings schreibt die Kreuzwegreliefs einem Innsbrucker Meister zu, der sie im Alter von 86 Jahren gefertigt haben soll. Vermutlich hat sich in der

¹⁵ Cf. KARDOS 2000; RESZLER 2001.

¹⁶ Cf. BALASSA 1985; HEGYI 1984. Zu Deszk siehe auch meinen Artikel: TÓTH 2003.



Abb. 1: Deszk, röm.-kath. Pfarrkirche, 1901–1909 nach Plänen von Franz Sztarill erbaut



Abb. 2: Deszk, röm.-kath. Pfarrkirche, Hochaltar aus Gröden. Zelebrant ist Antal Majnek, Bischof von Munkatsch (heute Ukraine)

mündlichen Überlieferung eine Verwechslung mit der Herkunft der prachtvollen Glasfenster eingeschlichen, denn diese stammen aus der Tiroler Glasmalerei-Anstalt und sind bezeichnet: “GTA Innsbruck”.

Der Kirchenbau war zwar bereits 1904 beendet, die Weihe verzögerte sich allerdings aus Geldmangel, weshalb auch die Altäre Jahre später als ursprünglich vorgesehen geliefert wurden.

Die pneumatische Orgel der Pfarrkirche ist ein Werk der renommierten Temeswarer Firma Leopold Wegenstein & Söhne, die von 1888 bis 1944 über vierhundert Orgeln in Rumänien, Ungarn, Serbien, Kroatien, Tschechien und der Slowakei gebaut hat.¹⁷ Es gibt Indizien dafür, dass Wegenstein die Dekorationsplastik seiner Orgelgehäuse auch aus Grödner bezogen hat. Dass die Temeswarer Firma in Deszk tätig war, liegt auf der Hand, denn das kleine Dorf gehörte einst zur Diözese Csanád-Temeswar.

¹⁷ Cf. FINSCHER 1999, vol. 1, 1190; vol. 7, 975. Diese Information verdanke ich Frau Klára Somogyi, Bibliothekarin an der Musikhochschule Ferenc Liszt in Budapest.



Abb. 3: Deszk, röm.-kath. Pfarrkirche, Kanzel aus Gröden

Über die Künstler der prachtvollen Kirche haben wir keine Angaben, denn nicht nur die *Historia Domus*, sondern auch deren Abschrift ist aus unerklärlichen Gründen verschollen. Dasselbe gilt auch für die Kirchenrechnungen aus der fraglichen Zeit. Aus den spärlichen Archivmaterialien, die jetzt bei der Diözese Szeged-Csanád auffindbar sind, erfährt man ebenfalls nichts genaues. Weder im früher zuständigen Diözesanarchiv von Temeswar noch im Komitatsarchiv existieren Unterlagen. Es gibt jedoch einen alten Zeitungsartikel aus den USA, der dort 1959 erschienen ist und im Falle der Stationsbilder Andeutungen auf eine Innsbrucker Provenienz enthält.

Wichtige Anregungen für die Altarforschung bieten das Buch von Dekan József KOVÁCS über die Kirchen des Dekanats Gyula (SO-Ungarn), dem eine ziemlich genaue Auswertung der meisten Pfarrchroniken zugrundeliegt. Darin sind zahlreiche Angaben enthalten, denen nachgegangen werden muss. Bei der Durchsicht fällt zum Beispiel auf, dass bei der Beschaffung von Kircheneinrichtungen, oft auch aus dem Ausland, der damalige Bischof von Grosswardein, Lőrincz Schlauch, als Vermittler aufgetreten sein muss.¹⁸

Eine andere hilfreiche Publikation ist ein Büchlein über Kirchen mit dem Patrozinium *Mariä Verkündigung*.¹⁹ Bedauerlich ist nur, dass die Lokalchronisten, die meistens aus der oberungarischen Region stammen, ihre Beobachtungen an Ort und Stelle nicht haben mit einfließen lassen. So wird nämlich z.B. vermerkt, dass der fünf Meter hohe neugotische Hauptaltar von Abaújszántó “nach Plänen des sehr aktiven und kunstinteressierten Domherrn Lajos Konrády aus Kaschau entworfen und von der Firma Oberbauer durch Spenden der Gläubigen” 1913/14 erbaut worden sei.²⁰ Dabei wurde übersehen, dass die Skulpturen des Herz Jesu

¹⁸ Cf. KOVÁCS 2001.

¹⁹ Cf. KAS 2000.

²⁰ Op.cit., 39.

sowie der hll. Maria und Josef von Josef Rifesser signiert sind. Dasselbe passierte im Nachbardorf Abaújkér.²¹ Und dort steht am neuromanischen Altar ausführlich zu lesen: “Josef Rifesser / Bildhauer und / Altarbauer / St. Ulrich / Gröden / Tirol / Österreich”.

Der langjährige Pfarrer und Dekan des westungarischen Kapuvár, József ZSEBEDICS (heute in Győr), stellte vor wenigen Jahren beachtenswerte Materialien über die Kirchengeschichte des Raab-Tales zusammen, die in Kurzfassung auch im Internet leicht einsehbar sind (<hontar.hu/egyhazi/zseb1.htm>).

Unter den neuen Publikationen sind unbedingt die des gemeinnützigen Vereins *Városvédő Egyesület* (Verein zum Schutze der Stadt) zu nennen, eines Vereins, der für sich während seines etwa 15jährigen Bestehens Respekt und Anerkennung erfochten hat. Einer der Leiter hat im ersten ungarischen staatlichen Fernsehprogramm sogar seit Jahrzehnten eine regelmäßige Fernsehsendung über zu rettende Denkmäler bzw. Missstände mit dem vielsagenden Titel *Unokáink sem fogják látni* (Auch unsere Enkel werden es nicht sehen). Der Verein hat bereits die Geschichte Budapests nach Stadtbezirken herausgegeben. Vor kurzem begann man dort mit einer Reihe über die Kirchen von Budapest mit deutscher und englischer Zusammenfassung. Die erste Broschüre behandelt die Kirchen von Alt-Ofen.

Beispiel 3: RUNGALDIER, A. MORODER und GASSLITER in Alt-Ofen

Durch diesen Band über Kirchen im einstigen Schwabengebiet Alt-Ofen stieß ich auf eine ziemlich unscheinbare Kirche, die Herz-Jesu-Pfarrkirche in der Lehel utca in Csillaghegy / Kissing (Abb. 5). Sie hat eine hochinteressante Geschichte, die allerdings auch mit einem großen Rätsel verbunden ist. “Die Josefstatue, die Figur Unserer Lieben Frau von Ungarn und die Pietà wurden im Tal der Heiligenschnitzer, Val Gardena, am Fuss der Dolomiten gefertigt” – heißt es dort.²² So begann meine dortige Forschung.

In Kissing, das erst 1950 nach Budapest eingemeindet wurde, erfuhr ich aus der vorhandenen mehrbändigen Abschrift der *Historia Domus* Folgendes: Die Kirche wurde 1927 entworfen und bereits im Dezember 1928 von Justinian Kardinal Serédi benediziert, der auch den angehenden Geistlichen Pál Zsámboki am 3. Juli

²¹ Cf. BAKONYI 1987, 17, 30, 40.

²² UJ 2002, 16.



Abb. 4: Deszk, röm.-kath. Pfarrkirche, Herz-Jesu-Altar aus Gröden, Detail



Abb. 5: Csillaghegy / Kissing (Budapest III), röm.-kath. Pfarrkirche, erbaut 1927/28

1928 in Kissing eingesetzt hatte. Im Juni 1930 wurde der Hochaltar von Lagerbischof István Hász geweiht. Erster Priester war dr. Pál Zsámboki, der später als Pfarrer an der Spitze der 1935 in den Rang einer Pfarrei erhobenen Kirchengemeinde Herz Jesu stand. Er muss gute Kontakte gehabt haben, denn die Glockenweihe nahm 1929 der päpstliche Nuntius Cesare Orsenigo vor.

Zuerst gab es nur einen provisorischen Altar mit einer grödnerisch anmutenden Herz-Jesu-Statue; die zugehörige Mensa hatte ein Tischler aus Alt-Ofen gefertigt. Erst später wurde der jetzige Prachtaltar aus Carrara-Marmor mit einer dazu passenden Herz-Jesu-Statue aus Marmor gebaut. „Die Marienstatue und der hl. Josef sind Schöpfungen der Tiroler Firma A. Moroder“ – heißt es in der Abschrift der *Historia Domus* (Abb. 6, 7).

Aus dem Aushang am Eingang der Kirche sind – und es macht die Forscherseele nachdenklich – auch solche Informationen zu gewinnen, mit denen die mehrbändige Abschrift der Chronik nicht dienen kann. So wurden demnach das Kruzifix, eine von Michael Gasslitter geschaffene Kopie des Christus von Limpias (Abb. 8), noch 1931 geweiht, die Figur des hl. Josef im Feber 1932 und die Liebfrauenstatue mit dem Christuskind am Ostermontag desselben Jahres. Die



Abb. 6: Csillaghegy / Kissing (Budapest III), röm.-kath. Pfarrkirche, Madonna von A. Moroder, 1932



Abb. 7: Csillaghegy / Kissing (Budapest III), röm.-kath. Pfarrkirche, Hl. Josef von A. Moroder, 1932

qualitätvollen Kreuzwegreliefs stammen aus dem Jahr 1930. Kirchenrechnungen sind aus der Zeit vor 1936 leider nicht vorhanden.

Rechts vorn stand einst eine Kanzel, die später entfernt wurde, so dass eine Josefsstatue an ihre Stelle rücken konnte. Im Querarm steht auf einem Sockel eine Statue des hl. Johannes von Nepomuk. Sie ist signiert mit "Josef Runggaldier / Bildhauer / Ortisei / Gröden / Italien". Auch der Christus des Heiligen Grabes scheint aus Gröden zu stammen. Alle Skulpturen sind noch im Originalzustand, wobei sie langsam die pflegenden Hände von Restauratoren nötig hätten...

Ein sehr schönes Kunstwerk in der Kirche ist das bereits erwähnte sog. Kreuz von Limpas. Das Schnitzwerk trägt auf dem Lendentuch hinten die eingravierte Signatur: "Michael Gasslitter / Bildhauer / Ortisei". Schade ist nur, dass dieser Künstler in St. Ulrich nicht identifiziert werden konnte. Eine andere Kopie des Kreuzes von Limpas wurde damals nahe der Kirche im Freien, wo die Lokalbahn HÉV in die nahe Kleinstadt Szentendre fährt, aufgestellt, wo es heute noch sichtbar ist.



Abb. 8: Csillaghegy / Kissing (Budapest III),
röm.-kath. Pfarrkirche, Kruzifix von Michael
Gasslitter, 1931

Es stellt sich die Frage, wieso die Statuen aus St. Ulrich so spät nach Ungarn kamen, da die Skulpturenausfuhr aus Gröden in Länder der zerfallenen Monarchie an sich schon zu Ende war? Wer war überhaupt der Gründungspfarrer und was für eine Rolle spielte er bei der Beschaffung der Kircheneinrichtung? Je mehr ich mich in der Geschichte von Kissing vertiefte, um so mehr war ich der Meinung: Hier stehe ich vor einem echten Kriminalfall! Ich erfuhr an Ort und Stelle von dem jetzigen Pfarrer, dass die ursprüngliche Historia Domus unter rätselhaften Umständen unterschlagen worden sei; ein Kirchengemeindemitglied habe sie in den 1960er Jahren aufgrund von Erinnerungen einiger Kissinger neu geschrieben. In der neuen Pfarrchronik fand ich ein Foto, das den jungen, damals etwa 35jährigen Pfarrer ZSÁMBOKI im Kreis von anderen Priestern im Budapester Weiterbildungszentrum der Jesuiten "Manréza" zeigt. Er war gut gebaut, ziemlich gross vom Wuchs und hatte ein rundliches Gesicht sowie braune, dicke Haare. Er soll dem Bilduntertitel nach in Innsbruck studiert haben – wohl unter anderem daher resultieren die Tirol-Kontakte. Davon zeugen auch die beiden schönen, bunten Glasfenster mit Signatur aus Innsbruck.

BOKI im Kreis von anderen Priestern im Budapester Weiterbildungszentrum der Jesuiten "Manréza" zeigt. Er war gut gebaut, ziemlich gross vom Wuchs und hatte ein rundliches Gesicht sowie braune, dicke Haare. Er soll dem Bilduntertitel nach in Innsbruck studiert haben – wohl unter anderem daher resultieren die Tirol-Kontakte. Davon zeugen auch die beiden schönen, bunten Glasfenster mit Signatur aus Innsbruck.

In der Széchenyi-Bibliothek kam ich weiter: Ich fand ein Büchlein von ZSÁMBOKI.²³ Es handelt vom Exil und Ableben Kaiser Karls IV. von Habsburg, dem Vater von Otto von Habsburg, auf Madeira. ZSÁMBOKI hatte es 1922, noch vor seiner Berufung nach Kissing, in seiner Eigenschaft als Hofkaplan der Kaiserfamilie, verfasst. Er war der einzige Geistliche, der das Vertrauen der Familie genoss und sie begleiten durfte. Von sich verrät der junge Pfarrer im Buch nichts. So suchte ich Kontakt zu dem damaligen kleinen Buben, seinem einstigen Ministranten, dem Zsámboki damals Ungarisch beibrachte und mit dem er gern durch die Straßen von Madei-

²³ ZSÁMBOKI 1922.

ra spazierte, dem heute 91jährigen Otto von Habsburg. Wie er mir bei unserem Treffen am 16. November 2003 in Budapest erzählte, sprach Zsámboki sehr gut deutsch und französisch, aber über seine Familie redete er nicht. Möglicherweise war er über die Benediktiner in Pannonhalma (damals noch Győrszentmárton) zur Herrscherfamilie gekommen.

Was geschah später mit dem erfolgreichen jungen Pfarrer, der aus dem Nichts eine hübsche Kirche mit anspruchsvoller Einrichtung bauen ließ, mit Hilfe der Schulschwestern Kindergarten, Schulen – zeitweilig auch eine Musikschule - im Ort betrieb und sogar ein beliebtes Kino für ungarische Filme in Kissing gründete? Er selbst war bescheiden und widmete sich mit großem Enthusiasmus der Kirche, die er erweitern ließ, und ihrer Ausstattung. Jahrelang nahm er so gut wie kein Geld für seine Privatzwecke in Anspruch, vermerkt die *Historia Domus*. Seelsorgerisch (1932 firmte der Erzbischof 623 Firmlinge im Ort) war Zsámboki ebenso aktiv wie ökonomisch. Er sammelte unermüdlich für die Kirche, nahm Kredit sowohl von den Gläubigen als auch von der Kirche auf und beantragte auch Spenden vom Staat. Dass er sich zur künstlerischen Ausstattung seiner Kirche nach Gröden wandte, ist zwar aufgrund seiner biografischen und wohl auch emotionalen Verwurzelung in der alten Monarchie nachvollziehbar, war aber nicht unproblematisch. Seine Gegner warfen ihm vor, Gelder veruntreut und Schulden gemacht zu haben. So wurde er Ende April 1937 beurlaubt. Im Juli musste er die Pfarrei einem Provisor übergeben. "Die unglaubliche Entwicklung zwischen 1929 und 1937 und die Einrichtung einer ganzen Menge von Institutionen" bewiesen Zsámbokis Fähigkeit und die Richtigkeit seiner Pläne, meint der späte Chronist. Zsámboki selbst kam Ende April 1938 nach Milwaukee in die USA, wo er eine Pfarrei von ungarischen Emigranten übernahm. Ob er auch dort den Grödner Skulpturen treu blieb, wäre noch zu erforschen. Er starb dort 1952, wohl etwas über sechzigjährig.

Inzwischen wird Pál ZSÁMBOKI in Kissing wieder verehrt. So wurde auf dem kleinen Platz nahe der Kirche anlässlich seines Todes vor 50 Jahren 2002 ein Denkmal zu Ehren "des Gemeinschaft schaffenden ersten Pfarrers von Kissing und der verbannten Priester" von den Kissingern gestiftet. Vom Bürgermeisteramt von Alt-Ofen / Krottendorf (Budapest, III. Bezirk) wurde der Platz im Herbst 2003 Zsámboki-Platz benannt.

Sehr gut bei der Forschung sind auch die Hefte eines anderen gemeinnützigen Vereins, des Vereins *Tájak, korok, múzeumok* (Landschaften, Epochen, Museen), zu gebrauchen. Der Verein publizierte in den über 20 Jahren seines Bestehens bis Jänner 2004 insgesamt 720 kleinformatige, anfangs schwarz-weiß, später farbig

bebilderte Hefte über Denkmäler des Landes, welche oft von sehr anerkannten Fachleuten geschrieben wurden.

Andere Nachschlagewerke ziemlich anspruchsvollen heimatkundlichen Charakters sind die Bänder der Reihe *Kalauz turistáknak és természetbarátoknak* (Führer für Touristen und Naturfreunde), die in Szombathely / Steinamanger – bisher leider nur ungarisch – erschienen sind. Sie sind einzelnen kleinen Regionen gewidmet und enthalten zahlreiche Hinweise, die in den Topographien fehlen, für die die Forscher aber dankbar sein können.

Weniger aufschlussreich sind die attraktiven Bildbände über Siebenbürgen und das ehem. Ungarische Oberland (heute Slowakei), wo außer schönen Naturbildern und Außenaufnahmen über Kirchen wenig Informatives geboten wird.²⁴

Eine bahnbrechende Idee – diesmal vom ungarischen Rundfunk – ist es, nach Einführung des Glockengeläuts vor dem Mittagsjournal auch ein Buch über die Geschichte der Kirchenglocken in Ungarn samt CDs zu verlegen. Darin klingt, jeweils mit einem Bild, die Geschichte von exakt 100 Kirchen mit an.²⁵ Aus dieser Publikation entnahm ich weitere mögliche Hinweise auf Tiroler Kircheneinrichtungen, die – wie üblich – noch vor Ort zu verifizieren sind.

2. Das Schicksal der *Historia Domus*

Die Geschichte der Pfarrchroniken ist auch eine Messe wert – könnte man passend darüber sagen. In vielen mir bekannten Pfarreien wird die *Historia Domus* vermisst. Dies lässt sich zwar zum Teil mit den historischen Ereignissen erklären, aber eben doch nicht immer. Oft ist sie einfach nicht mehr auffindbar. Zudem wurden die Pfarrchroniken früher nicht immer gründlich geführt. So wurde in vielen Fällen nur der Name des Spenders von Altären und Skulpturen vermerkt, nicht aber der des ausführenden Künstlers. Aber das ist nicht nur ein ungarisches Problem...

An den Altären und Skulpturen fehlt inzwischen oft der Name des Künstlers oder der Firma. Diese einst wohl angebrachten Signaturen bzw. Etiketten wurden später häufig übersehen und bei der Renovierung überstrichen. Es verdichtet sich

²⁴ Cf. LEGEZA/SZACSVAY 1995; ID. 1998.

²⁵ Cf. KONDOR 2003.

aber auch die Annahme, dass – zumindestens in manchen Fällen – die ursprünglichen Schilder der Grödner bereits beim Import nach Ungarn von Kunsthändlern, die als Zwischenhändler aufgetreten sind, entfernt und durch ihre eigenen ersetzt wurden.

Beispiel 4: Eine Kirche an der Kreisch / Kőrös

Die Ortschaft Gyomaendrőd an der Kreisch in der Grossen Tiefebene hat auch heute zwei Teile: in der Ortschaft Endrőd wurden nach der Türkenzeit, in der das einst blühende Dorf restlos einging, vorwiegend katholische Slowaken angesiedelt; in Gyoma wohnten mehrheitlich evangelische Deutsche und Ungarn. Die jetzige Kirche in Endrőd ist bereits die dritte an dieser Stelle. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, unter den Pfarrern Ede Schiefner (1852–89) und Béla Grócz (1889–90), nahmen die Kirche und die Schulen einen großen Aufschwung. Zuständiger Oberhirt war damals Bischof Lőrinc Schlauch von Großwardein, ein hochkarätiger und zugleich kunstinteressierter Kirchenmann.

Aus Gröden sind in jenen Jahren mehrere beachtenswerte Kunstwerke eingetroffen, die auch bezeichnet sind und deren Künstler in der Chronik namentlich verewigt sind. So wissen wir, dass 1892 eine Herz Jesu Statue von “Delago” im Gesamtwert von 165 Gulden kam. 1895 lieferte der “Bildhauer Mahlknecht” eine hl. Anna – mit Transport für insgesamt 101 Gulden.

1897 wurde in einer zugehörigen Siedlung 16 km südlich von Endrőd entfernt – heute heißt sie nach dem alten Besitzer Hunya – eine Kirche errichtet. Dorthin hat im Jänner 1898 der “Bildhauer Rifesser” eine Statue des Kirchenpatrons hl. Ladislaus geschickt, die samt Lieferung 210,44 Gulden kostete, also relativ teuer war. 1901 besorgten die Endröder noch eine Statue des hl. Johannes von Nepomuk bei “Rifesser aus Gröden”. Dieses Werk stellten sie am Heiligkreuz-Altar auf.

Bedauerlicherweise ist die Ladislaus-Statue, an der die Gläubigen sehr gehangen sind, einem verheerenden Blitzschlag im Juni 1999 zum Opfer gefallen ist, bei dem die ganze Kirche abbrannte. Die Hunyaer ließen es sich aber nach dem ersten Schock nicht nehmen, die “schwarze Mumie”, die von Rifessers hl. Ladislaus übrig war, in einer Vitrine aufzubewahren, und der aktive Pfarrer ließ nach vorhandenen Bildern eine freie Nachbildung von einem Künstler aus dem Umkreis schnitzen. Die neue Kirche steht auch schon.

3. Archive und Bibliotheken

Die Archive sind in Ungarn frei zugänglich. Das Problem ist nur, dass ein Großteil der für die Forschung über sakrale Kunstwerke nötigen Dokumente selbst im Landesarchiv vermisst ist. So fehlen große Bestände an Materialien vom ehem. Ungarischen Ministerium für Religion und Kultus. Sie sind teils 1945 bei der Schlacht auf der Budaer Burg verbrannt oder wurden nachher – in den Turbulenzen der Oktober-Revolution 1956 – verbrannt bzw. vernichtet. Übrig geblieben sind, zumindest in den von mir gesuchten Fällen, höchstens Rentenakten kirchlicher Bediensteter.²⁶

Von den kirchlichen Archiven, wo Akten über ungarische Gebiete zu finden sind, und welche innerhalb und außerhalb der heutigen Landesgrenzen liegen, sind manche gut zu gebrauchen; in anderen wird erst jetzt eine Katalogisierung vorgenommen. Auch in den systematisch geordneten kirchlichen Archiven kann es jedoch passieren, wie im Fall von Deszk, dass wichtige, kunsthistorisch relevante Dokumente fehlen. Manche Archive, u.a. im Komitat Csongrád, veröffentlichten in den letzten 10–15 Jahren exakte Repertorien, auf die Verlass ist.²⁷

Sehr nützliche Informationen versprechen auch die Publikationen über die kirchlichen Visitationsprotokolle, doch sind davon leider bislang nur die aus der Barockzeit erschienen.

Eine Delikatesse für Forscher sind die im Landesarchiv vorhandenen *Királyi könyvek* (Königsbücher), in denen die ab 1526 im historischen Ungarn verliehenen Adelstitel und Adelserhebungen samt Ernennungsbegründung – natürlich meistens lateinisch – auf Mikrofilmen in Gänze zu lesen sind. Die Königsbücher – zu vergleichen etwa mit dem Gothaer Almanach – beinhalteten 82 dicke, prachtvolle Bände aus 340 Jahren. Von diesen wurden 67 von der ungarischen Hofkanzlei und weitere 15 von der in Siebenbürgen geschrieben.²⁸ Weitere wichtige Nachschlagewerke zur Erschließung der verschiedenen Dynastien und deren verwandschaftlicher Kontakte sind die fünf Bände der *Genealogie des hohen Adels* im 20. Jahrhundert von János GUEMUS und László SZENTIRMAY²⁹ sowie zwei ähnliche alte Publikationen von Iván NAGY und Béla KEMPELEN,³⁰ welche mit Recht als Grundlagenwerke gel-

²⁶ Zum Archiv cf. SZIGETVÁRY 2001; N.N. 2003.

²⁷ Cf. KIS-RÁCZ/LABÁDI/VÖRÖS 2000; TÓTH 2000; BLAZOVICH/NIKOLÉNYI/SOMORJAI 1984.

²⁸ ILLÉSY/PETTKÓ 1895.

²⁹ GUEMUS/SZENTIRMAY 1999.

³⁰ NAGY 1858; KEMPELEN 1912; Id. 1931.

ten. Obwohl diese nur ungarisch zugänglich sind, sind sie aber sehr klar aufgebaut mit zahlreichen Stammbäumen versehen. Angaben daraus können Aufschluss über weltliche Guts- und kirchliche Patronatsherren geben und somit über potenzielle Stifter von Kirchen und deren Ausstattung.

4. Die elektronischen Hilfsmittel

Die elektronischen Medien können bei der Erschließung sakraler Kunst ebenfalls sehr nützlich sein, sofern man die Internet-Funde als zu kontrollierende Hinweise auffasst und sie – wegen der eventuellen Ungenauigkeiten und Fehler – nicht als bare Münze nimmt und die Angaben gewissenhaft überprüft. Die Kenntnis einer der größten neuromanischen Kirchen des Landes, die für die Grödner Skulpturenforschung relevant ist, verdanke ich der Informatik.

Beispiel 5: Die "Bauernkathedrale" von Lajosmizse

Eine der mächtigsten Pfarrkirchen der Tiefebene – die Ludwigskirche in Lajosmizse im Kumanenland, etwa 70 km südöstlich von Budapest – habe ich vor einem Jahr durch ihre reich bebilderte Webseite <www.lmrkat.hu> kennengelernt. Erst an Ort und Stelle verstand ich, warum die riesige Kirche auch als Bauernkathedrale bezeichnet wird. Die Länge der Kirche, mit deren Bau 1894 begonnen wurde, beträgt 58,76 m. Das Turmkreuz befindet sich in 51,71 m Höhe. Das Gotteshaus wurde einst für 7000 (!) Personen geplant. Es wurde mit einem Kostenaufwand von 70 000 Gulden nach Plänen des Budapester Architekten Károly Bachmann errichtet.

Der helle Kirchenraum wurde reichlich mit Tiroler Altären und zahlreichen Skulpturen ausgestattet, wobei die Einschüsse im Zweiten Weltkrieg viel Schaden angerichtet haben. Der riesige Hochaltar ist eine hervorragende Tiroler Arbeit aus dem Jahr 1915 (Abb. 9); je nach dem Kirchenjahr kann er gesenkt, gedreht und beleuchtet werden. Auf der einen Seite des Mittelschreines ist der Ortspatron, der hl. Ludwig zu sehen, auf der anderen Seite die Figur der Muttergottes. Ganz oben thront Gottvater mit der Erdkugel. Der Unterbau des Altars zeigt das Letzte Abendmahl. Auch das Chorgestühl ist noch original. Die beiden Nebentärlare mit Bildern der Immaculata bzw. des Herz Jesu sind ebenfalls neuromanische Arbeiten, ebenso wie die Kanzel, die reliefartige Mosaiken als Verzierung erhielt, sowie eine Pietà und eine Herz-Jesu-Statue, welche die Kanzel bekrönt.



Abb. 9: Lajosmizse, röm.-kath. Pfarrkirche, Hochaltar aus Gröden, geliefert 1915

Von der Lourdes-Grotte sind nur noch die Statuen original; die Höhle wurde vor wenigen Jahren neu gebaut. Sie wird sogar mit Wasser aus Lourdes betrieben! Ferner finden wir in der Kirche eine Statue des gegeißelten Heilands, Figuren der hll. Antonius und Josef sowie ein Heiliges Grab – ebenfalls Grödner Arbeiten, leider ohne Signatur.

Beispiel 6: Kanzel von Delago

Die beachtlich große, dem hl. Stephan geweihte Pfarrkirche von Karancsság (Komitat Nógrád, Raum Salgótarján) wurde von dem königlichen Ingenieur Ferenc Elzner in neuromanischem Stil entworfen. Sie ersetzt eine ältere, bereits 1813 bauffällige Kirche. Der Neubau kam unter der Schirmherrschaft des Kardinals von Esztergom, János Simor,

zustande und konnte 1892 geweiht werden. Der 1909 konsekrierte Hochaltar, dessen Bild die bekannte Szene zeigt, in der der erste Ungarnkönig, der später heiliggesprochene Stephan, im Angesicht des Todes sein Land – mangels eines Nachfolgers – der Gottesmutter anvertraut, ist beiderseits mit beachtlichem und reich vergoldetem Schnitzwerk versehen. Die beiden Nebenaltdäre sind dem Herzen Jesu bzw. der Gottesmutter geweiht. Sie sind, ebenso wie die Kanzel, Tiroler Arbeiten.³¹ Die Kanzel ist am Fuß signiert; heute ist nur noch das Wort “Gröden” lesbar. Im Muster des Kanzelkorbs wurde der Name Christ Delago versteckt. Aus alten Aufzeichnungen aber, die in ein Litaneienbuch eingetragen wurden, erfährt man den Namen des Künstlers: “Christ Delago / Bildhauer / Altarbauer / Gröden”.³²

Außerdem hat Karancsság überlebensgroße Figuren der hll. Bernadette und Maria von Lourdes in der Lourdes-Grotte zu bieten, welche sich 3 km vom Dorf entfernt in einem Wald befindet. Auch diese Werke sind Gröden-verdächtig.

³¹ Cf. N.N. 1991, 9f., 26f..

³² Diese Angabe verdanke ich Dechan Géza Gruber, Pfarrer von Karancsság (Nachricht vom Jänner 2004).

Hilfreiche Stützen der Forschung sind auch die gut konzipierten CD-ROMs. So ist es auch im Fall der CD-ROM “1000 Jahre – 100 Kirchen” eines Veszprémer Verlags aus dem Jahr 2000, die sowohl deutsch als auch englisch gut benutzt werden kann und viele Informationen und reichlich Bilder über die besprochenen Kirchen der Gegend bringt. Es werden 120 interaktive Kirchenräume und 3500 Fotos guter Qualität gezeigt.

Von den elektronischen Nachschlagewerken sei hier die CD-ROM-Version des vielleicht besten, umfangreichsten und benutzerfreundlichsten ungarischen Lexikons aus der Zeit um 1904–10, des “Révai Lexikon”, erwähnt (in Buchform 26 großformatige Bände).³³ Zwar ist dies nur ungarisch, aber dank der klaren Gliederung mit Wörterbuch auch von Ausländern zu benutzen.

Ein ebenfalls unentbehrliches Nachschlagewerk stellen die drei CDs über die Komitate Ungarns aus der Zeit vor 1914 dar, welche die 26 Bände der größten Monographie Ungarns wiedergeben. Diese wurde verfasst von Samu Borovszky, ehemals Sekretär der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, und seinen zahlreichen, unermüdlichen und sorgfältigen Mitarbeitern.³⁴

Als eines der besten Suchprogramme, das besser ist, als alle derzeit vergleichbaren ungarischen, erweist sich *Google*. Einigen Erfolg versprechen hier übrigens auch die ungarischen Suchworte wie etwa *tiroli főoltár* (“Tiroler Hauptaltar”), *tiroli oltár* (“Tiroler Altar”), *tiroli szobor* (“Tiroler Statue”), *tiroli fafaragó* (“Tiroler Holzschnitzer”). Die Suchergebnisse allerdings sind zu überprüfen.

Unter den Webseiten aus Ungarn eignen sich zahlreiche für Forschungszwecke. So sei hier auf das scheinbar nur touristische Portal <www.vendegvaro.hu> (“In Erwartung der Gäste”) verwiesen, womit man leicht – leider aber nur ungarisch – umgehen kann, und wo man außer nach Ortschaften, Landschaften und praktischen Informationen auch landschaftsbezogen nach Kunstgattungen und Kunststilen suchen kann. Wenn man bei den einzelnen Orten so auf Webseiten von Kirchen stößt, findet man dort mit etwas Glück außer einer relativ sachgerechten Beschreibung mit Bild auch die Telefonnummer der Pfarrei.

Die Webseite der ungarischen Kirche ist <www.katolikus.hu>, wo die Struktur der Diözesen mit Landkarte erfasst wird. Es gibt dort auch Webseiten einiger

³³ *Révai Nagy Lexikona* 1998.

³⁴ *Magyarország vármegyéi és városai* 2002.

Pfarrten, aber die Liste der Kirchen ist bei weitem noch nicht komplett. Diese Webseite ist auch englisch zu lesen.

Eine sehr gute Hilfe für Forscher – leider nur ungarisch – bietet das online verfügbare ungarische biographische Lexikon <www.mek.iif.hu/porta/szint/egyeb/lexikon/eletrajz/html/index.html>. Es erfasst den Zeitraum 1000–1990 und ist kurz und bündig, wertvoll und zuverlässig zugleich. Mit Wörterbuch können es auch Ausländer mit etwas Hilfe gut gebrauchen.

Eine anspruchsvolle Unterhaltung wird einem zuteil, wenn man die Webseite von Regionalchroniken entdeckt. So bietet auch die Durchsicht der Webseite der Gegend von Raab in Westungarn <www.hontar.hu> eine gute Lektüre für Mußestunden. Dabei entdeckt man auch Schriften aus dem kirchlichen Bereich, die von kunstinteressierten Pfarrern verfasst wurden. Die Westungarn gehen mit gutem Beispiel voran: Ihre Webseite ist sowohl deutsch als auch englisch lesbar! Der Raum Kapuvár dient auch mit einer detaillierten Vorstellung der einzelnen Gemeinden: <www.kapuvár.hu>. Der Raaber Raum ist auch durch einen sehr klugen Kulturserver des Kulturhauses in der Komitatshauptstadt vertreten: unter der Adresse <www.info-server.kkmk.hu/cikkek> kann man – allerdings nur mit ungarischen Suchworten – überraschend viele Informationen zu Orten und deren Kirchen aus den regionalen Zeitungen mit konkreter Quellenangabe finden. Sehr viel Nützliches und Dorfgeschichte beinhaltet auch die Webseite <www.arrabonet.gyor.hu> – ebenfalls aus dem westungarischen Raum. Über das nordungarische Komitat Nógrád erfährt man vieles von <www.nograd.net/nmk/nograd/muemlek>. Über die Tolnau, die “Schwäbische Türkei”, informiert <www.csatolna.hu>.

Eine neue Privatinitiative stellt die Webseite des Ferenc Bajkó dar, der bereits zahlreiche Kirchen auf seine informative Liste mit relativ sachgerechtem Text und Bildern aufgenommen hat und somit die Forschung erleichtert. Er sucht meistens kleinere Orte auf <free.srv.hu/b/a/bajko/templ-lista.html>.

Wichtige Lektüre gerade für den Forscher, der sich mit dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert beschäftigt, sind online lesbare Hefte der alten, von Károly Lyka herausgegebenen Zeitschrift *Művészet*, deren Artikel ein umfassendes Bild über die damalige Kunstlandschaft vermitteln und zudem das Kunsturteil der Zeit widerspiegeln <www.7arts.hu>. Sie wurden von der sog. Universität der Schönen Künste in Budapest installiert.

Das Denkmalamt – neuerdings heißt es Amt zum Schütz des Kulturerbes (*Kulturális Örökségvédelmi Hivatal*) – bietet die Webseite <www.koh.hu>, wo man

sich über die zum Weltkulturerbe gehörenden ungarischen Objekte und andere wichtige Denkmäler des Landes informieren kann. Es ist zu hoffen, dass dieses Angebot mit der Zeit noch erweitert wird.

Wichtig zu wissen ist, dass in Ungarn auch große Bibliotheksbestände online erreichbar sind. Diesen Service bietet etwa die Széchenyi Bibliothek, die größte und modernste ihrer Art <www.oszk.hu>, wo allerdings erst Publikationen nach 1990 im Computer gefunden werden können, oder die ebenfalls in Budapest befindliche Ervin Szabó Bibliothek <www.fszek.hu>, wo wohl der ganze Bestand elektronisch registriert wird. Ähnlich verhält es sich mit den großen Universitätsbibliotheken. Seit nun einem Jahr sind viele Bibliotheken des Landes mit einem Suchprogramm vernetzt, in dem auch alte Bücher erfasst sind <www.mokka.hu>. Die online erreichbaren Bibliotheken sind meistens auch englisch zu gebrauchen.

5. Erfahrungen vor Ort

Beispiel 7: Auf dem einstigen Gut der Habsburger

Die Siedlung Albertkázmérpuszta, heute ein begehrter Urlaubsort direkt an der Grenze zwischen Halbturn und Ungarisch-Altenburg / Mosonmagyaróvár, wurde in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts gegründet. Der Name erinnert an Herzog Albert von Sachsen-Teschen, den Gemahl von Marie Christine und Schwiegersohn von Kaiserin Maria Theresia. Herzog Albert war Statthalter und Generalgouverneur von Ungarn und überdies Besitzer des Prachtgutes Ungarisch-Altenburg, wo er eine heute noch existierende Landwirtschaftsakademie gründete. Im 19. Jahrhundert gelangte das Gebiet an Erzherzog Friedrich von Österreich (1856–1936). Unter ihm umfasste das Gut selbst 1925 noch 41.066 Mond, und sein Sohn, Erzherzog Albrecht (1897–1955), besaß 1943 immer noch 34.994 Mond.³⁵

Zum Dank für Albrechts Geburt stifteten die Eltern die dem hl. Stephan geweihten Kirche (Abb. 10). Sie wurde im Jahre 1897 im neugotischen Stil zum Preis von 70.000 Gulden für bis zu 800 Personen errichtet. Architekt war der erzherzogliche Baumeister Gyula Szalender. Den Altar lieferte Ferdinand Stuflesser (Abb. 11). Das Firmenetikett ist noch vorhanden. Am Altar stehen die Figuren der Schutzpatrone Österreichs und Ungarns, der hl. Leopold und der hl. Stephan – gleichgross und in gleicher Höhe. Dies kommt in Westungarn öfters vor, da dadurch den religiösen

³⁵ Cf. GUEMUS/SZENTIRMAY 1997. Weitere Informationen bei N.N. 1902, 7, 23.



Abb. 10: Albertkázmerpuszta, ehem. Gutskirche, 1897 nach Plänen von Gyula Szalender erbaut



Abb. 11: Albertkázmerpuszta, ehem. Gutskirche, Blick auf den Stuflesser-Altar

Gefühlen der beiden Völker in der durch deutsch-österreichische Kultur geprägten Gegend Rechnung getragen wurde. Der Tabernakel wird von Engeln flankiert.

Die Glasfenster sind gute und signierte Arbeiten der Werkstatt Türcke aus Grottau in Böhmen, dem einstigen Sachsen-Teschen, heute Hradek in Tschechien. Auf dem Harmonium der Wiener Firma Kotykiewicz liegt noch eine alte Orgelnote aus dem Jahr 1914.

Obwohl Albertkázmerpuszta von der nächsten größeren Ortschaft (Mosonszolnok) 12 km entfernt ist, wurde des Zentenariums des Kirchenbaus im Jahre 1997 gebührend gedacht. Es war auch der betagte Enkel des Erzherzogs, der sehr gut ungarisch sprechende Paul Waldbott-Bassenheim, zugegen.³⁶ Er kannte die Kirche noch aus seiner Ministrantenzeit. "Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte Albertkázmer zur Gemeinde Hegyeshalom. 1948 hätte es der Eiserne Vorhang fast vernichtet. Seit 1990 geht es wieder aufwärts" – heißt es im Aushang der Kirche. Wenn man die 2003 von Privatgeldern restaurierte Kirche in der friedlichen Landschaft mit den gepflegten Häusern betrachtet, hat man in der Tat diesen Eindruck.

³⁶ Cf. N.N., in: "Kisalföld", 9.9.1997.



Abb. 12: Búcsúszentlászló, Wallfahrtskirche, Lourdes-Altar von Josef Runggaldier, geliefert 1910



Abb. 13: Budapest, Haus Váci utca 15, Statue des hl. Aloisius von Gonzaga, wohl aus Gröden

Beispiel 8: Dorfkirche im Alpenvorland

Die Ortschaft Pusztacsalád liegt im Komitat Győr-Sopron, in Luftlinie auf halber Strecke zwischen dem Kurort Bük und Fertőd, ist aber von jeder frequentierten Straße mindestens 5 km entfernt. Die mächtige, eintürmige, jedoch schlichte Pfarrkirche aus dem Jahr 1897, die vor kurzem sorgfältig renoviert wurde, erhebt sich inmitten des Dorfes.

Im Februar 1898 traf der Altar aus Tirol ein. Es ist ein dreiteiliger neuromanischer Hochaltar, dessen Mittelszene (Taufe Jesu) von den Statuen der hll. Wendel und Antonius flankiert wird.

Im hinteren Teil der Kirche befindet sich noch ein der Madonna von Lourdes geweihter Altar, oben mit einer mittelmäßigen Pietà, unten mit einem Heiligen Grab. Die Kanzel ist ebenfalls im neuromanischen Stil gehalten und mit Fialen versehen.

Geliefert wurden diese Werke von der Firma Purger. Sie hatte, so wird vermerkt, den Auftrag erhalten, nachdem sie das beste Angebot für den Altar gemacht hat-

te. Mit der Arbeit aber scheint man zufrieden gewesen zu sein: “Der Stil ist sehr glücklich im Einklang” – vermerkt der Monograph.³⁷

Beispiel 9: Im Franziskaner-Wallfahrtsort

Der traditionsreiche südwestungarische Wallfahrtsort Búcsúszentlászló (im Raum Zalaegerszeg) ist ein Beispiel, wie sich ein neuer Grödner Altar zu bereits vorhandenen barocken Altären gesellt. In dem Wallfahrtsort wurde – nach der Entsumpfung des Gebietes – von 1714 bis 1724 die jetzt bestehende Barockkirche für die Franziskaner gebaut. Es entstand ein für ungarische Verhältnisse prächtiger, reich ausgestatteter Raum, den der mit Säulen versehene, mächtige Hauptaltar dominiert. 1874 wurde die beliebte Kirche von einem Blitzschlag schwer beschädigt. Für die Wiederherstellung wurden im ganzen Komitat Kollekten abgehalten.

Nicht alle der acht Altäre habe ihre barocke Gestaltung bewahrt. Neu zum Beispiel ist, wie schon der Titel verrät, der Lourdes-Altar (Abb. 12). Er stammt aus dem Jahre 1910, als Prior Celesztin Brucker bzw. Egyed Déry beachtliche Modernisierungen vornehmen ließen, und ist ein Werk von Josef Runggaldier. Dem Aushang in der Kirche zufolge stammt er von “Rungát József aus Tirol”. Die Neuerung betraf auch die Kanzel, wo mehrere Barockelemente entfernt wurden. Weiters kamen auf mehrere Altäre typisch grödnerische, flankierende Engelfiguren hinzu.³⁸

Beispiel 10: Stuflesser im dritten Stock

Eine Delikatesse für Liebhaber der Grödner Skulptur bietet die Figur des hl. Aloisius von Gonzaga, die in Höhe des dritten Stocks an der Strassenfront eines repräsentativen Bürgerhauses in der renommierten Budapester Váci utca angebracht ist (Abb. 13). Entworfen wurde das Haus von Hofhauser und Majorossy. Ersterer ist auch der Architekt der Karmeliterkirche in der Huba utca, wo sich bekanntlich sieben Stuflesser-Altäre befinden. Der Besitzer des Hauses in der Váci utca Nr. 15 war zu Beginn des 20. Jahrhunderts kein anderer als Alois Oberbauer, sakraler Kunsthändler Nummer eins in Ungarn und Erzkonkurrent der Grödner. Er hatte in dem Haus sowohl seine Wohnung als auch sein florierendes Geschäft. Die farbig gefasste Holzfigur des Aloisius sieht den Figuren an den Stuflesser-Altären der Karmeliterkirche ähnlich. Übrigens stellte man erst kürzlich anlässlich einer Restaurierung der Figur fest, dass sie aus Holz ist und nicht, wie früher angenommen, aus Majolika.

³⁷ VARGA 1977, 3, 5. Der Name Purger ist als “Purgel” wiedergegeben.

³⁸ Cf. HORVÁTH 1927, 7; KOSTYÁL 1996; NÉMETH 1979, 60-62; SZVITEK 1989; VALTER 1974.

Der heilige Aloisius war früher als Patron der studierenden Jugend sehr geschätzt. Da sich das Haus nahe der Universität ELTE befindet, wurde davor am 21. Juni alljährlich ein Aufzug von Studenten veranstaltet. Dies ist auch in alten Pest-Budaer Büchern beschrieben.³⁹

Ob die Aloisiusfigur wirklich von Stuflesser stammt, ist nicht mehr zu beweisen. Angesichts ihres Stiles und der regen Handelskontakte, die Oberbauer dorthin unterhielt, ist dies allerdings sehr wahrscheinlich.

Dass man sich über die Herkunft einer so schwer zugänglichen Statue bisher keine Gedanken gemacht hat, ist durchaus noch verständlich. Oft aber ist es nicht ganz nachvollziehbar, mit welcher Gleichgültigkeit man den Skulpturen begegnet. Nicht wenige Geistliche wissen nicht, vor welchen Werken sie tagtäglich die Messe feiern. Andere Skulpturen werden von wohlmeinenden Gemeindemitgliedern neu angestrichen, wobei nicht selten die alten Signaturen oder Firmenetiketten beseitigt oder, im günstigeren Fall, übermalt werden.

Manchmal aber werden die Grödner auch gebührend gewürdigt. Der eine oder andere avanciert wegen seiner hohen Kunstfertigkeit sogar zum ungarischen Künstler. So geschah es auch mit Ferdinand Stuflesser, der seinerzeit nach Dunabogdány, 30 km nördlich von Budapest im Donauknie, geliefert hatte. Auf der Internet-Homepage der Ortschaft heißt es, dass "der Alt-Ofner Bildhauer Ferdinand Stuflesser die Statuen in der Fabian- und Sebastian-Kapelle geschnitzt" habe. Obwohl dieser Satz wohl davon zeugt, dass der viel beschäftigte Stuflesser damals gerade von Alt-Ofen ins Schwabendorf Dunabogdány gekommen sein dürfte, ist die Feststellung einfach nett. Sie beweist, dass die Grödner Arbeiten nicht mehr überall übersehen werden. Sie schmücken ja nun seit etwa hundert Jahren zahlreiche Kirchen Ungarns und gehören somit zum sakralen Kunstbestand des Landes. Was allerdings noch auf sich warten läßt, ist ihre feste, sachgerechte und gebührende Integrierung in die ungarischen Topographien. Vielleicht trägt dieser Artikel auf seine Weise ein wenig dazu bei.

6. Bibliographie

- BAKONYI, B.: *Az abaújszántói csizmadia ipartestület 200 éves múltja*, Abaújszántó 1987.
- BALASSA, M. I.: *Báránd monográfiája*, Báránd 1985.
- BLAZOVICH, L./NIKOLÉNYI, I./SOMORJAI, F.: *Csongrád megyei útikönyv (Barangolások Csongrád megyében)*, Szeged 1984.

³⁹ Cf. VÍZY 1997; TARR 1984, 66f.

- CSATKAI, E.: *Sopron és környéke műemlékei*, Budapest 1956.
- DERZSÉNYI, D.: *Magyarország művészeti emlékei*, Budapest 1955, vol. 3.
- DERCSÉNYI, D.: *Ipolyi Arnold*, in: "Műemlékvédelem", 1, 1974, 1–4.
- DIVALD, K.: *Egyházi fafaragásunk*, in: FIEBER H.: *Korszerű egyházművészet*, Budapest 1913, ohne pp.
- FIEBER, H.: *Modern művészet*, Budapest 1914.
- FINSCHER, L. (ed.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Kassel/Basel 1999 ss.
- GENTHON, I.: *Magyarország művészeti emlékei*, Budapest 1951.
- GERENDAY, Á.: *Budapest. Árpád-házi Szent Erzsébet plébániatemplom*, Budapest 1998.
- GUDEMUS, J./SZENTIRMAJ, L. (eds.): *Összetört címerek. A magyar arisztokraták sorsa az 1945 utáni megpróbáltatásokban*, Budapest 1997.
- GUDEMUS, J./SZENTIRMAJ, L. (eds.): *A magyarországi főnemesség XX. századi geneológiája*, Budapest 1999, vol. 5.
- HEGYI, A. (ed.): *Deszk (Tanulmányok)*, Deszk 1984.
- HORVÁTH, D.: *A bucsuszentlászlói kegyhely története*, Szombathely 1927.
- ILLÉSY, J./PETTKÓ, B. (eds.): *A Királyi Könyvek jegyzéke a bennük foglalt nemesség czim, czimer, előnév és jóhonosság adományozásoknak 1527–1867, a m.kir. országos levéltár felügyelete mellett összeállította*, Budapest 1895.
- IPOLYI, A.: *A történelem és a magyar történeti szellem. Elnöki megnyitó beszéd a magyar történelmi congresszuson Budapesten 1885. jul. 3-án*, Budapest 1885.
- KARDOS, D.: *Vállaj község története*, Vállaj 2000.
- KAS, I. (ed.): *Gyümölcsoltó Boldogasszony templomaink*, Budapest 2000.
- KEMPELEN, B.: *Magyar nemes családok*, Budapest 1912.
- KEMPELEN, B.: *Magyar főrangú családok*, Budapest 1931.
- KIS-RÁCZ, A./LABÁDI, L./VÖRÖS, G.: *Szentes helyismereti kézikönyve (Tanulmányok)*, Szentes 2000.
- KONDOR, K. (ed.), *Magyar harangok. Déli harangszó a Magyar Rádióban*, Budapest 2003; mit 2 CDs.
- KOSTYÁL, L.: *Szent László búcsújáró templomok Zalában*, in: "Zalai Múzeum", 6, 1996, 225.
- KOVÁCS, J.: *A gyulai római katolikus esperes kerület története*, Gyula 2001.
- LEGEZA, L./SZACSVAY, P.: *Felvidéki utakon*, Budapest 1995, vol. 4.
- LEGEZA, L./SZACSVAY, P.: *Erdélyi utakon*, Budapest 1998, vol. 4.
- Magyarország vármegyéi és városai*, Arcanum Adatbázis Kft., Budapest 2002; 3 CDs, vol. 3.
- NAGY, I.: *Magyarország családjai címerekkel nemzedékrendi táblákkal*, Pest 1858.
- NÉMETH, J.: *Zala megye műemlékei*, Zalaegerszeg 1979.
- N.N.: *Short description of the Magyar-Óvár Estate of his imperial and royal Highness prince Frederic*, May 1902. Frigyes főherceg ő fensége magyar-óvári uradalma. Kiadatott az Essex tartományi mezőgazdasági bizottság látogatása alkalmából 1902. május hónapban, s.l. 1902.
- N.N.: *Fejezetek Ságújfalu, Karancsság, Szalmatercs múltjából*, Karancsság 1991.
- N.N.: *The building of the National Archives of Hungary at Bécsi kapu Square*, Budapest 2003.
- RADOS, J.: *A budapesti Szent Anna-templom*, Budapest 1984.
- RESZLER, G.: *Vállaj*, Vállaj 2001.

Révai Nagy Lexikona, Budapest 1998; 2 CDs.

SCHOEN, A.: *A budai Szent Anna-templom*, Budapest 1930.

SCHOEN, A.: *A budapesti józsefvárosi rk. plébániatemplom*, Budapest 1938.

SZIGETVÁRY, É.: *Budapest. Magyar Országos Levéltár*, Budapest 2001.

SZVITEK, E.: *Nézzük meg együtt! A búcsúszentlászlói barokk templom és kegykápornája*, in: "Művészet", 4, 1989, 50–53.

TARR, L.: *A belváros regényes életrajza*, Budapest 1984.

TÓTH, F. (ed.): *Csongrád megye építészeti emlékei*, Szeged 2000.

TÓTH, Zs.: *100 éves a deszki templom, Neogót ékszerdoboz*, in: Szeged-Csanádi Egyházmegye kalendáriuma a 2004. évre, Szeged 2003, 32–34.

UII, Í. (ed.): *Budapest templomai, III. kerület*, in: Budapesti Városvédő Egyesület, Templomtörténeti sorozat 1., Helytörténeti füzetek 1, 2002, 16.

VALTER, I.: *A búcsúszentlászlói r.k. (volt ferences) templom helyreállítása*, in: "Műemlékvédelem", 1, 1974, 16–21.

VARGA, Gy.: *Vallási tárgyú emlékek Pusztacsaládon*, Budapest 1977.

VÍZY, L.: *Gonzaga szent Alajos a harmadikon*, in: "Színes Belváros. A Belváros jövőjéért Egyesület lapja", 22.6.1997, 22.

ZÁHORA, J.: *A fafaragászat meghonosítása érdekében*, Arad 1899.

ZSÁMBOKI, P.: *IV. Károly király szenvedése Madeirán és jámbor halála*, Budapest 1922.

Alle Aufnahmen von Zs. TÓTH, Budapest.

7. Resumé

I conzec "autés tiroleisc" y dantaldut "scultures tiroleises" é ben conescius te Ungaria, che é y fova tres duta sia storia dassen liedu al raion cultural austriach te n significat plu lerch. Purempò é les operes d'ert sacrales che vegn da Gherdeina – fates tl temp dl storizism ti agn dl 1900 – tres ciamò puech conscidredes tla enrescida dla storia dl'ert dla Ungaria. Les operes d'ert gherdeines ne n'é danzia ciamò metudes sot a sconanza culturala. Ensila pòn mostré su n grum de gliejies neogotiches o neoromaniches che an se ova enchina ciamò desmentié. Tla gliejia de Deszk abinen per ejempl na rarité assoluta, n auté da ales neogotich, depierpul che an veid autés o statues de Runggaldier o de Stuflesser sibe te gliejies dla Budapest d'aldidancuei che ence te posc de pelegrinaje di franzescans o tles gliejies di carmelitans... Tla gran planura él enchinamai dret na gran "catedrala di paurs" con autés tiroleisc... La enrescida sistematica dla creazion di gherdeines che à fat autés y che à ziplate arichirà sibe la storia dl'ert de Gherdeina che chela dla Ungaria.